

Stiller Rück- und Umbau der belarussischen Streitkräfte trotz der Militarisierung in der Region

Siarhei Bohdan (Friedrich-Meinecke-Institut der Freien Universität, Berlin)

Zusammenfassung

Der autoritäre Regierungsstil von Präsident Lukaschenka und seine Exzesse in Bezug auf Menschenrechte haben in westlichen Medien wenig Platz für die Diskussion über den faktischen Ausbau der Staatlichkeit unter Lukaschenka gelassen. Mittlerweile ist der Fortschritt, was die Armee anbetrifft, offensichtlich: Zu Beginn seiner Herrschaft vor einem Vierteljahrhundert waren die belarussischen Streitkräfte mit der Armee Russlands Teil ein und desselben Organismus und ohne Anbindung an Moskau kaum lebensfähig gewesen.

Heute sind die belarussischen Streitkräfte eine etablierte Organisation mit Strukturen und einer Ausrüstung, die sich immer mehr von denen des russischen Militärs unterscheiden und eher für die Verteidigung eines durchschnittlichen europäischen Landes als für eine Konfrontation mit der NATO ausgelegt sind. Dieser Artikel portraitiert die belarussischen Streitkräfte und versucht zu klären, ob diese Armee, wie von manchen osteuropäischen Politikern behauptet, Russland zur Verfügung steht und damit die Nachbarn von Belarus bedroht.

»Diese Region [das Baltikum und Polen] bildet die Ostgrenze der NATO, und die Herausforderungen und Bedrohungen sind für alle gleich: Es ist die Existenz von Russland und Belarus in unserem Osten.«

Die Präsidentin Litauens, Dalia Grybauskaitė, LRT Radijo, 5. Juni 2017

Was ist von der Sowjetarmee geblieben?

Minsk finanziert sein Militär auf minimalem Niveau: In den 2010er Jahren betrugen die entsprechenden Ausgaben zwischen 500 und 600 Millionen Euro jährlich, rund ein Prozent des BIP. Daraus ergeben sich nur bescheidene Ziele der Verteidigungspolitik. Minsk rüstet sich für den Fall von Unruhen oder paramilitärischer Aktionen in einem hybriden Krieg, keinesfalls aber für einen Krieg mit der NATO.

Das ist anhand der gegenwärtigen Sicherheitsstrukturen des Landes erkennbar. Die Streitkräfte selbst zählen 45 350 Soldaten und Soldatinnen (Heer: 10 700, Luftwaffe und Luftabwehr: 11 750, Einheiten für Spezialoperationen: 5 900; verschiedene Einheiten, die dem Zentralkommando direkt unterstehen und meistens entweder technisch hochspezialisiert sind oder Unterstützungs-, Versorgungs- und Ausbildungsfunktionen ausüben: 17 000). Es gibt aber zwei weitere Strukturen, die ebenfalls über bewaffnete Einheiten verfügen. Das Innenministerium hat theoretisch sogar mehr Bewaffnete unter seinem Befehl, nämlich 98 000 (Miliz: 87 000; Truppen des Innenministeriums: 11 000). Daneben existiert auch das Staatskomitee für den Grenzschutz, dem 12 000 Grenzschutztruppen unterstehen.

Was die eigentliche Armee anbetrifft, so stellte Siarhei Simanenko, der für Rüstung zuständige stellvertretende Verteidigungsminister, im Februar 2019 die aktuellen Prioritäten folgendermaßen dar: »Die Hauptanstrengungen zielen auf die Entwicklung der Luftwaffe

und der Luftabwehr, der Raketenartillerie, der Aufklärung, der elektronischen Kriegsführung, der Kommunikation und der Spezialeinheiten.«

Neben den Streitkräften, den Einheiten des Innenministeriums und den Grenzschutztruppen entwickelt die Regierung seit Ende 2000er Jahre darüber hinaus ein System der territorialen Verteidigung. Dieses sieht für den Fall eines bewaffneten Konfliktes eine Integration von Armee und anderen Sicherheitskräften des belarussischen Staates mit den Verbänden lokaler Reservisten vor.

Anfang der 2000er Jahre führte Belarus – früher als Russland – in seiner Armee das Brigaden-System ein, laut Gerüchten, nachdem der damalige Verteidigungsminister Leanid Malzau sich mit dem Aufbau der Bundeswehr vertraut gemacht hatte. Somit ist nun die größte Einheit in der belarussischen Armee die Brigade, was indirekt auch den Verzicht auf große Offensivoperationen belegt. Minsk behielt dieses System sogar auch heute bei, nachdem Russland zu größeren Formationen zurückgekehrt ist.

Die von der militärischen Führung vorgenommene räumliche Verteilung der Truppen und Standorte beruht auf den verfügbaren Unterkünften und anderer Infrastruktur, die von der Sowjetarmee hinterlassen wurde. Die meisten Truppen und ein Großteil der Infrastruktur sind momentan in den zentralen Gebieten des Landes zu finden. Die Struktur der Stationierung enthält kaum Indizien für eine Koordinierung mit vermeintlichen russischen Interessen. So gibt es nur wenig Trup-

pen und taugliche Infrastruktur in der Nähe der sogenannten Suwalki-Lücke, durch die, so die Annahme, Moskau eine Blockade der Enklave Kaliningrad verhindern bzw. beenden könnte.

Minimale Ausrüstung und Ausbildung

Anfang 1990er Jahre hatten die Streitkräfte von der Sowjetischen Armee riesige Waffenarsenale geerbt. Sie reichten, um jahrelang einen Waffenhandel zu treiben, was Belarus einmal sogar auf die Liste der zehn weltweit führenden Waffenexporteure beförderte. Diese Zeiten sind jedoch vorbei, nun muss Minsk selbst nach Waffen Ausschau halten.

Russland will Belarus, seinem einzigen europäischen Alliierten so gut wie nichts zu vergünstigten Bedingungen liefern, es sei denn, es liegt vorwiegend im russischen Interesse, wie im Fall von Luftabwehrsystemen oder Radartechnik. Ansonsten hat es in dreißig Jahren Unabhängigkeit keine Lieferungen von wichtigen Systemen aus Russland gegeben. Erst dieses Jahr begann Moskau damit, den Verkauf von Jagdflugzeugen vom Typ Su-30 an Belarus abzuwickeln. Allerdings liegt deren Präsenz in Belarus ebenfalls eher im russischen Interesse, da Minsk schließlich auf solch aufwendige Maschinen verzichten könnte. Trotzdem verlangt Putin von seinem Verbündeten dafür Geld und keine Warenlieferungen, wobei er den Preis, wie die belarussische Führung glaubt, nur unzureichend reduziert. Minsk ist erheblich verstimmt, da bekannt ist, dass der Kreml dem malaysischen Militär seit den 1990er Jahren die modernsten Jets gegen Palmöl und Kautschuk verkauft.

Minsk entwickelt deshalb seine eigene Rüstungsindustrie. Belarus hat von der Sowjetunion zwar allgemein eine hochentwickelte Industrie, aber so gut wie keine Betriebe übernommen, die fertige Waffen oder Militärausrüstung produzierten. Bis Ende 2000er Jahre musste alles, was die belarussische Rüstungsindustrie herstellte, auf russischen oder ukrainischen Plattformen oder Systemen installiert werden.

Im letzten Jahrzehnt begann sich diese Situation zu ändern. China half Minsk bei der Entwicklung der »Palanes« (dt.: »Polonaise«), eines fahrzeuggestützten Mehrfachraketenwerfers für die Artillerie. Später halfen die Chinesen auch dabei, einen Marschflugkörper für dieses System zu entwickeln, und auch die Munition für die »Palanes« wird fortan in Belarus hergestellt. Die Rüstungsindustrie des Landes lieferte den Streitkräften auch gepanzerte Fahrzeuge eigener Bauart und beginnt gerade damit, Panzerabwehrraketensysteme herzustellen. Wohl eine der strategisch wichtigsten Errungenschaften war die Herstellung einer Reihe von Drohnen. Das Staatskomitee für Rüstungsindustrie bezeichnete dann auch die Entwicklung von Kampfdrohnen und

hochpräziser Waffen für diese als eine Prioritätsaufgabe. Die erste dieser Drohnen (»Burewestnik MB«) ist seit 2018 im Dienst.

Allgemein verfügen die belarussischen Streitkräfte immer weniger über Systeme, die für eine größere Offensive unverzichtbar wären, etwa moderne Panzer oder Kampfhubschrauber. Mehrere solcher komplexen Systeme, die für einen Angriffskrieg unverzichtbar wären, werden nicht erneuert: In den letzten Jahren hat sich Minsk von den Jagdflugzeugen vom Typ Su-27 und den Su-24-Bombern verabschiedet. Die Generäle verkünden, dass die Erdkampfflugzeuge vom Typ Su-25 ebenfalls bald ausgemustert würden, und auch die Stückzahlen der MiG-29-Jagdflugzeuge und der Mi-24-Kampfhubschrauber schrumpfen schnell. Minsk verkauft auch weiterhin manche dieser alten Maschinen oder gibt sie ab. Die Luftwaffe des Landes verzichtet jetzt bei einer immer größeren Reihe unnötiger, komplizierter Waffen auf eine Beibehaltung. Demgegenüber lobt die Militärführung jedoch die Jak-130 (die eigentlich eher ein Trainingsjet ist) als ein Flugzeug, das die meisten der spezifischen Bedürfnisse des Landes abdecken kann. Darüber hinaus setzt Minsk auf die Entwicklung von Drohnen als billige Alternative zu bemannten und teuren Maschinen.

Vereinfacht wird nicht nur die technische Ausstattung. Ähnliche Prozesse erfolgen auch im Bereich der Offiziersausbildung. Nach dem Zerfall der Sowjetunion gab es in dem Land nur eine sogenannte militärisch-politische Hochschule und eine Militärschule für Luftabwehr. Heutzutage werden die Offiziere für die meisten Bereiche innerhalb von Belarus ausgebildet, und zwar nicht nur an der Militärakademie und der Generalstabsakademie, sondern auch durch das Programm einer parallelen Offiziersausbildung an den zivilen Hochschulen. Dabei konnte die Regierung auch ein vollständiges Programm zur Ausbildung von Kampfpiloten von Grund auf neu aufbauen. Die Lehrgänge sind an die eher bescheidenen Bedürfnisse des Landes angepasst und unterscheiden sich notwendigerweise von denen an russischen Militärschulen. Nur für eine begrenzte Anzahl von Bereichen werden Offiziere zur Ausbildung nach Russland entsandt. Die Statistik wird nicht veröffentlicht, doch gibt es indirekte Indizien, dass die Zahlen hier zurückgehen.

Moskaus »rote Linie« in Belarus

In seiner Rede auf der Moskauer Konferenz für Sicherheitsfragen sagte Verteidigungsminister Andrej Raukou im April 2019, dass sein »Land und ganz Europa zwischen diese geopolitischen Mühlsteine [Russland und die NATO] geraten [sind]. Überall riecht es klar nach einem globalen hybriden Krieg [...] Die Lage in Europa kann heute mit der Formel »Konfrontation aller mit

allen« beschrieben werden«. Und das ist keine vereinzelte Meinung: Außenminister Uladsimir Makej sprach vom »Gesetz des Dschungels«, das sich in letzten Jahren in internationalen Beziehungen durchgesetzt habe.

Aufgrund der Anschaffung der Waffen und Ausrüstung sowie der Tendenzen bei Training und Entwicklung lässt sich festhalten, dass die belarussische Armee vor zwei Hauptaufgaben steht. Erstens will Minsk das Szenario eines hybriden Krieges wie im Osten der Ukraine oder in arabischen Ländern verhindern. Dazu baut Belarus kampfbereite Grenzschutztruppen und Kräfte für Spezialoperationen aus, und beschafft für diese Einheiten Mittel zur schnellen Verlegung oder Entsendung (z. B. Mi-17 Transporthubschrauber) sowie andere relativ komplexe Ausrüstung. Bei solchen Einsätzen sollen sie von den Einheiten der territorialen Verteidigung, von Raketen- und Artillerieeinheiten sowie der minimal ausgestatteten Luftwaffe unterstützt werden.

Zweitens kümmert sich die belarussische Regierung um die Aufrechterhaltung der Luft- und Raketenabwehr, und hier geht es in einem höheren Maße um die Interessen Russlands. Belarus liegt direkt westlich der Kernregion Russlands rund um Moskau. Daher ist die Rolle der belarussischen Luft- und Raketenabwehr als ein Teil des Verteidigungssystems für den Luftraum über Moskaus unverzichtbar.

Das ist die Komponente der belarussischen Streitkräfte, die den Kreml wirklich interessiert, und falls Minsk dies Moskau nicht mehr zur Verfügung stellen wollte, dürfte wohl für den Kreml hier eine absolute »rote Linie« verlaufen. Nur für diese Einheiten ist der Kreml bereit, Ausrüstung zu günstigen Bedingungen zu liefern, das allerdings auch nur begrenzt. Die S-300-Raketen, die Minsk vor ein paar Jahren erhalten hat, waren von einer Bauart, die in der russischen Armee selbst schon ersetzt werden.

Ansonsten kann Belarus kaum als wertvoller Allierter Russlands betrachtet werden. Kein Wunder, dass Lukaschenka 2012 erfolglos blieb, als er Putin um Subventionen für die belarussischen Streitkräfte bat. Danach entschied sich Minsk für eine weitere allmähliche Reform des eigenen Militärs, um eine Armee zu schaffen, die vor allem eine Garantie für die Sicherheit des Landes bieten kann.

Die Verbindungen des belarussischen Militärs mit Russland sind eng, allerdings werden sie sowohl in den westlichen wie auch den osteuropäischen Medien übertrieben dargestellt. Dabei wird zu oft vergessen, die Ereignisse in der bilateralen und multilateralen Sicherheitskooperation mit der Situation vor zehn oder zwanzig Jahren zu vergleichen.

In der Tat gibt es genug Vereinbarungen und Verträge mit Moskau, die ambitiös betitelt sind und anschei-

nend die volle Anbindung der belarussischen Armee an Putins Streitkräfte belegen. Formulierungen wie »Aufstellung einer gemeinsamen Gruppierung belarussischer und russischer Truppen« lassen sich gut zitieren, um Befürchtungen zu begründen, dass Putin schon ein Heer vor den Toren Warschaws in Stellung bringt. In Wirklichkeit aber existiert dieser Verband nur auf Papier und wird erst im Falle eines imminents Krieges geschaffen. Also ist nichts zu erkennen, was mit dem benachbarten Litauen vergleichbar wäre, das bereits vergangenes Jahr eine seiner drei Brigaden, eine Panzergrenadierbrigade, einer Panzerdivision der Bundeswehr in Deutschland »zugeordnet« hat und sie gemeinsam üben lässt, um sie auf größere Operationen vorzubereiten.

Ein weiteres Beispiel: Die wohl berühmteste Errungenschaft der russisch-belarussischen militärischen Integration in den letzten zehn Jahren, das Gemeinsame System der Luftverteidigung, hat in Wirklichkeit in den meisten Punkten lediglich die existierende Zusammenarbeit zwischen den beiden Armeen formalisiert. Dabei entspricht dieser Schritt den Interessen von Belarus, das sich durch die rechtliche Regulierung nun besser dem Druck des viel stärkeren Moskau widersetzen kann.

Ansonsten verfügt Russland auf belarussischem Territorium über zwei hochspezialisierte Militärstützpunkte mit insgesamt rund 500 russischen Technikern. Also geht es hier nicht um eine Situation, die mit der auf der Krim vor der Annexion vergleichbar wäre. Der Stützpunkt im Norden gehört zur russischen Flotte und gewährleistet die Funkverbindung mit den Schiffen rund um die Welt. Der andere, im Süden gelegene ist eine leistungsstarke Radarstation und spielt bei der Luft- und Raketenabwehr Russlands eine Rolle. Obwohl beide Stützpunkte nicht bedeutungslos sind, sollte deren Rolle für Moskau nicht übertrieben werden, sie sind ersetzbar.

Moskau verstärkt lieber die Verteidigung auf dem eigenen Territorium und zeigt wenig Neigung, Belarus als Partner in die eigene Militärplanung einzubeziehen. So ließ Putin Lukaschenka im Voraus nichts von seiner Krim-Operation wissen. Der Kreml stationiert in den letzten Jahren neue Divisionen an den Grenzen, und zwar nicht nur an der zur Ukraine, sondern auch zu Belarus, was sein mangelndes Vertrauen in die nominell alliierten belarussischen Truppen zeigt. Ähnlich ist die Entsendung neuer Truppen in das Gebiet Kaliningrad zu deuten.

Parallel Zusammenarbeit mit China und der NATO

Die enge Zusammenarbeit mit Russland bedeutet nicht, dass nicht auch andere Richtungen weiterentwickelt werden. China scheint für Minsk hier der wichtigste

Partner zu sein. Chinesische hohe Militärbeamte statten Minsk regelmäßig einen Besuch ab, wie im Mai 2019 Li Zuocheng, der Chef des chinesischen Generalstabes.

In absoluten Zahlen sind die chinesische Militärhilfe oder die gemeinsamen Manöver mit China recht klein, doch gibt es ein wichtiges Detail, nämlich den Umstand, dass China Ausrüstung für die Spezialkräfte liefert, denen Minsk die wichtigste Rolle in der eigenen Verteidigung beimisst. Russland dagegen liefert Ausrüstung meist für jene Komponenten der belarussischen Armee, die für Moskau, und nicht für Minsk von höchster Bedeutung sind, vor allem für die Luftabwehr. Darüber hinaus liefert Peking diejenigen Waffentechnologien an Minsk, die Lukaschenka von Putin nicht erhält.

Was die NATO anbetrifft, so sind die Zeiten der flammenden Rhetorik lange vorbei. In seinen Reden bezeichnete der belarussische Verteidigungsminister Raukou die zunehmende NATO-Präsenz in benachbarten Ländern als »ein Risiko, aber keine Bedrohung«. Die Kontakte zur NATO entwickeln sich langsam und ohne laute Deklarationen. Dieses Jahr besuchte eine Delegation aus dem NATO-Hauptquartier Minsk, die Verteidigungsministerien von Belarus und Polen hielten Konsultationen ab, die Vertreter der Generalstäbe von Belarus, Litauen, Polen und der Ukraine trafen sich in Warschau zu einer Konferenz, eine Delegation des estnischen Verteidigungsministeriums und der Chef der lettischen Streitkräfte kamen nach Minsk, und der Chef der belarussischen Luftwaffe und Luftabwehr besuchte Polen.

Da Belarus sowieso kein Geld für ernsthafte Ausrüstung hat und keine russischen Truppen einladen will, ist es kein Wunder, dass Maßnahmen zu Förderung von Transparenz und Vertrauen zu einer wichtigen Priorität in der belarussischen Sicherheitspolitik geworden sind. Minsk lädt aktiv die Beobachter zu den Manövern, und Belarus bleibt, anders als Russland, vollwertige Partei des Vertrags über Konventionelle Streitkräfte in Europa. Das bedeutet, dass Belarus und die NATO-Länder jeden Monat wechselseitig Inspektoren entsenden, in diesem Jahr waren es durchschnittlich vier solcher Besuche pro Monat.

Minsk bewegt sich in seiner Verteidigungspolitik in den letzten fünf, sechs Jahren meist entgegen der Tendenzen in seiner Umgebung. Die Nachbarländer erhöhen ihre Militärausgaben, Belarus jedoch nicht. Die Nachbarn stellen neue Einheiten auf und verlegen oft neue Kräfte an die Grenze zu Belarus, ohne eine entsprechende Antwort aus Minsk. So hat Lettland 2018 zum ersten Mal seine Armee auch in der Provinz Lettgallen, an der Grenze zu Belarus stationiert, worauf Minsk wiederum auf eine Reaktion verzichtete. Die Ukraine hat in diesem Jahr eine neue Jägerbrigade an der Grenze zu

Belarus gebildet. Minsk aber hat seit Anfang der 2000er Jahre die Einheiten in den Gebieten nahe der Ukraine ausschließlich abgezogen, reduziert oder aufgelöst. Die Schließung des Kampfhubschrauberstützpunktes nahe Kobryn illustriert diese Politik bestens.

Darüber hinaus versuchen die Staaten der Region – besorgt durch die russische Politik gegenüber der Ukraine – Truppen ihrer NATO-Partner zu ihrer Verteidigung in ihr Land zu holen und für längere Zeit zu behalten. Minsk hingegen verzögerte zuerst erfolgreich Moskaus Pläne zur Verlegung eines Jagdfliegerregiments nach Belarus, höhnte die Pläne dann aus und brachte sie schließlich zum Scheitern.

Die entstehende Sicherheitsarchitektur des Landes

Im Juli 2019 griff die belarussische Regierung zu einer riskanten Maßnahme, um mehr junge Leute in die Armee einzuziehen. Sie ließ ein Gesetz verabschieden, das die Möglichkeiten für eine Befreiung vom Militärdienst sogar für Studierende drastisch reduziert. Obschon die negative Haltung zu diesem Gesetz in der Gesellschaft sofort deutlich wurde, erhofft sich das Verteidigungsministerium, dadurch die Reihen der Streitkräfte aufzustocken. Letztes Jahr hatte die Armee nicht genug frische Rekruten zugeführt bekommen.

Präsident Lukaschenka wies die Kritik an dem Gesetz mit den Worten »Wollt ihr denn durch Russland einverleibt werden?« zurück und nannte den Militärdienst, der in Belarus eine Pflicht bleibt, die Sache eines jeden Mannes.

Das eigentliche Ziel scheint nicht darin zu liegen, eine größere Armee aufzustellen, sondern für die meisten Bürger eine minimale Militärausbildung zu gewährleisten, damit sie später, wenn sie im Leben stehen, bei Bedarf schnell mobilisiert werden können. Ansonsten wird Minsk wahrscheinlich die Armee weiter abbauen. Letztes Jahr veröffentlichte das Verteidigungsministerium seine Pläne, ein Viertel der gelagerten Ausrüstung und Materialien abzustoßen. Gleichzeitig werden Pläne für einen Wechsel von einigen Tausend Soldaten aus der Armee zu den Grenzschutztruppen diskutiert.

Auf diese Weise würden die Einsatzkapazitäten des Grenzschutzes verstärkt, was dringend nötig ist. Obwohl der Grenzschutz seit Jahren viel stärker gepflegt wird als die Armee, hat diese Behörde seit vielen Jahren keine Verstärkung mehr erhalten – ungeachtet des Umstandes, dass der Grenzschutz mit den vorhandenen Kräften die neuentstandene, mehr als 1 000 Kilometer lange Grenze zur Ukraine sichern musste. Und das ohne jegliche Unterstützung seitens der Armee, um keine zusätzlichen Spannungen in der Region zu erzeugen.

Die Regierung von Präsident Lukaschenka ist zwar autoritär und opportunistisch, doch hat die Situation in der Region dazu geführt, dass ihre Wege sich von denen des Kreml unterscheiden. Seit den 2000er Jahren befindet Belarus sich in der Umgebung von NATO-Mitgliedern und der Ukraine, die eine NATO-Mitgliedschaft anstrebt. Bald danach sorgte Moskau mit seiner neuen Politik gegenüber postsowjetischen Staaten auch in Minsk für Beunruhigung.

Die belarussische Regierung versucht die Aufgaben im Bereich der nationalen Sicherheit hauptsächlich durch interne Ressourcen des Landes, und nicht durch die Einbeziehung externer Akteure zu lösen. Das

ist auch an der Diskussion über Mobilisierungsressourcen, den Maßnahmen zur Überprüfung der Bereitschaft der Armee, der Entwicklung des Systems der Territorialverteidigung, der Anschaffung neuer Ausrüstung usw. zu erkennen.

Das Bündnis mit Russland im militärischen Bereich spielt weiterhin eine wichtige Rolle, ist aber eher Faktor in einem politischen Spiel. Moskau leistet im militärischen Bereich äußerst spärliche Hilfe. Als Reaktion hierauf spielt Minsk häufig nicht mit Moskau bei diesen riskanten regionalen und globalen Konfrontationen zusammen.

Über den Autor

Siarhei Bohdan promovierte an der Freien Universität Berlin in Politikwissenschaft. 1999–2011 arbeitete er als Journalist bei der Wochenzeitung *Nascha Niwa* in Minsk, 2011–2018 war er als Analytiker des *Ostrogorski Centre*, einer belarussischen Denkfabrik, tätig. Seit Mai 2019 ist er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Friedrich-Meinecke-Institut der Freien Universität Berlin.

Lesetipps

- Bohdan, Siarhei: Belarusian Army: Its Capacities and Role in the Region [=Ostrogorski Centre Analytical Paper 4]; <https://belarusdigest.com/papers/belarusianarmy.pdf>.
- Über aktuelle Entwicklungen in den belarussischen Streitkräften im regionalen Kontext und im Vergleich mit Nachbarländern berichtet das *Minsk Barometer*. Diese Publikation erscheint zweimonatig und bietet unter anderem gründliche Analysen der Situation im Bereich der nationalen und regionalen Sicherheit. Das *Minsk Barometer* erscheint auch auf Englisch, die neueren Ausgaben sind unter der folgenden Adresse abzurufen: <http://minskdialogue.by/en/research>

STATISTIK

Militärstrukturen in Belarus

Tabelle 1: Streitkräfte in Belarus: Personal im Vergleich, 2019

	Belarus	Polen	Ukraine
Insgesamt	45.350	117.800	209.000
davon:			
Landstreitkräfte	10.700	61.200	145.000
Flotte	nicht relevant	7.000	11.000
Luftwaffe und Luftverteidigung	11.750	18.700	45.000
Luftlandetruppen	nicht relevant	nicht relevant	8.000
Kräfte für Spezialoperationen	5.900	3.400	unbekannt
Einheiten, die dem Zentralkommando unterstehen	17.000	13.500	nicht relevant
Territoriale Einheiten	nicht relevant	14.000	nicht relevant
Reserve der Streitkräfte	289.500	nicht relevant	900.000

Quelle: *The Military Balance 2019*, International Institute for Strategic Studies, February 2019, S. 135–137, 188–189, 212–213